

Evangelii gaudium

Stimmen der Weltkirche

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

„Wer etwas wagt, den enttäuscht der Herr nicht“. Biblische Überlegungen zum Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus

von Bernadeth Carmen Caero Bustillos

„Wer etwas wagt, den enttäuscht der Herr nicht“¹

Die Welt erlebt heutzutage große Veränderungen in allen Bereichen, in denen sich das Leben abspielt. Das ist eine reale Chance, unser Da-Sein als Christinnen und Christen in der Weltstadt zu reflektieren und die Freude des Glaubens wiederzubeleben.² Das Zweite Vatikanische Konzil hat auch seine Zeit wahrgenommen, indem es die Menschen, an welche sich die Frohe Botschaft richtete, ernst genommen hat.

Eines der aktuellen Dokumente der Kirche ist *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus. In diesem Schreiben möchte er sich „an die Christgläubigen wenden, um sie zu einer neuen Etappe der Evangelisierung einzuladen, die von [der] Freude [des Evangeliums] geprägt ist, [...] um Wege für den Lauf der Kirche in den kommenden Jahren aufzuzeigen“³.

¹ Papst Franziskus, *Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, 24. November 2013*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 194, Bonn 2013, S. 8, Nr. 3. Die Abkürzung EG und die Zahlen in diesem Kapitel beziehen sich auf die Abschnitte des päpstlichen Schreibens.

² Vgl. Francisco Correa Schnake, „Actualidad y Espíritu de la Constitución Pastoral *Gaudium et spes*“, in: Margit Eckholt, *Prophetie und Aggiornamento: Volk Gottes auf dem Weg. Eine internationale Festgabe für die Bischöfliche Aktion ADVENIAT*, Berlin 2011, S. 173–188, S. 174.

³ EG 1.

Der Titel dieses Beitrags ist aus dem Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus genommen: „Wer etwas wagt, den enttäuscht der Herr nicht, und wenn jemand einen kleinen Schritt auf Jesus zu macht, entdeckt er, dass dieser bereits mit offenen Armen auf sein Kommen wartete.“⁴ In der ganzen Schrift geht es darum, etwas zu wagen, gerade wenn es um die Reform der Kirche geht. Gleichzeitig gibt es uns Hoffnung, dass der Geist Gottes immer wieder neu die Kirche belebt. Papst Franziskus schreibt: „Gewinnen wir den Eifer zurück, mehren wir ihn und mit ihm ‚die innige und tröstliche Freude der Verkündigung des Evangeliums, selbst wenn wir unter Tränen säen sollten [...] Die Welt von heute, die sowohl in Angst wie in Hoffnung auf der Suche ist, möge die Frohbotschaft nicht aus dem Munde trauriger und mutlos gemachter Verkünder hören, die keine Geduld haben und ängstlich sind, sondern von Dienern des Evangeliums, deren Leben voller Glut erstrahlt, die als erste die Freude Christi in sich aufgenommen haben‘.“⁵ Aus dem Grund sollte die Lebensart des Christentums nicht wie Fastenzeit ohne Ostern erscheinen⁶, sondern sie soll die Freude der Erfahrung Gottes als Fest weitergeben. „Das Gute neigt immer dazu, sich mitzuteilen. Jede echte Erfahrung von Wahrheit und Schönheit sucht von sich aus, sich zu verbreiten, und jeder Mensch, der eine tiefe Befreiung erfährt, erwirbt eine größere Sensibilität für die Bedürfnisse der anderen.“⁷ Nach dem Apostolischen Schreiben: „Allein dank [der] Begegnung – oder Wiederbegegnung – mit der Liebe Gottes, die zu einer glücklichen Freundschaft wird, werden wir von unserer abgeschotteten Geisteshaltung und aus unserer Selbstbezogenheit erlöst. Unser volles Menschsein erreichen wir, wenn wir mehr als nur menschlich sind, wenn wir Gott erlauben, uns über uns selbst hinaus zu führen, damit wir zu unserem eigentlichen Sein gelangen. Dort liegt die Quelle der Evangelisierung. Wenn nämlich jemand diese Liebe angenommen

⁴ EG 3.

⁵ EG 10.

⁶ Siehe EG 6.

⁷ EG 9.

hat, die ihm den Sinn des Lebens zurückgibt, wie kann er dann den Wunsch zurückhalten, sie den anderen mitzuteilen?“⁸

Jeder Christ ist eine Trägerin oder ein Träger des Wortes Gottes in der eigenen Umgebung. Unser Leben baut sich aus der eigenen Geschichte heraus im Zusammenhang mit den Geschichten der Anderen auf. Von unseren Mitstreiterinnen und Mitstreitern lassen wir uns auch formen, Konturen geben, erfahren Verletzungen, teilen Freude und gehen Sehnsüchten nach.

Das Zweite Vatikanische Konzil ist ein Zeichen, dass die Institution Kirche ein Teil der Welt ist. Das bedeutet, dass die Kirche nicht mehr am Rande der Realität existiert, sondern dass sie sich öffnet gegenüber einer Welt, die dynamisch ist und neue Herausforderungen mit sich bringt.

Die Kirche sollte nun die Verkündigung des Wortes Gottes in der heutigen Zeit hörbar machen, in der auch die historische Situation der Menschen ernst genommen wird.⁹ Der Mensch Jesus, mehr als das Christusgeschehen, war dafür von großer Bedeutung, weil sich, nach christlichem Verständnis, Gott selbst in der Inkarnation sichtbar gemacht hat. Diese Inkarnation Gottes im Menschen Jesus steht in enger Verbindung mit einer bestimmten Kultur und Zeit. Gott nimmt auf diese Weise die Realität des Menschseins ernst.¹⁰

Das Evangelium, das dieses Geschehen besonders deutlich bearbeitet, ist das Johannesevangelium: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“¹¹ „Mit Fleisch ist nach biblischer Vorstellung der

⁸ EG 8.

⁹ Vgl. Virginia Azcuy, „Der Durst nach Spiritualität in der Stadt. Die Herausforderung eines Zeichens der Zeit“, in: Mariano Delgado / Michael Sievernich, *Mission und Prophetie in Zeiten der Interkulturalität. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschung 1911–2011*, St. Ottilien 2011, S. 140–152, S. 141.

¹⁰ Siehe EG 178, S. 159–160, Nr. 233.

¹¹ Joh 1,14.

ganze Mensch aus Fleisch und Blut gemeint, und zwar insofern er irdisch begrenzt, vergänglich und sterblich ist (vgl. *Jes 40,5–7*)¹². So gesehen ist die Inkarnation die greifbare Solidarität Gottes durch Jesus mit der Welt, in der Gott einen definitiven Bund mit dem historischen Menschen eingeht,¹³ besonders mit den Armen, Unterdrückten und Marginalisierten.¹⁴ „Die Kirche erweist ihre *christliche* Identität dadurch, dass sie wie Jesus Christus selbst in den Jordan untertaucht, sich also nicht besser dünkt als alle anderen.“¹⁵

Wir leben in einer Zeit der Globalisierung, wo die Menschen über die Grenzen hinaus in Berührung kommen. Papst Franziskus schreibt dazu: „Ich werde nicht müde, jene Worte Benedikts XVI. zu wiederholen, die uns zum Zentrum des Evangeliums führen: ‚Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.‘“¹⁶

Das bedeutet, sich zu entäußern, Macht und Sicherheiten loszulassen. Das heißt, Nomade zu werden im geistigen Sinne und den Mut zu haben, durch diese Entäußerung im Abseits landen zu können.¹⁷ „Als eine Religion der Alterität“ ist das Christentum immer

¹² Martin Hasitschka, „Inkarnation“, in: Franz Kogler, *Herders Neues Bibellexikon*, Freiburg i. Br. / Basel / Wien 2008, S. 333.

¹³ Vgl. Manuel Hurtado, *A Encarnação. Debate cristológico na teologia cristã das religiões*, São Paulo 2012, S. 158.

¹⁴ Vgl. Claude Ozankom, „Die lebendigen christlichen Gemeinschaften. Ein Ort kreativer Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils“, in: Mariano Delgado / Michael Sievernich, *Mission und Prophetie in Zeiten der Interkulturalität*, a. a. O., S. 251–260, S. 257.

¹⁵ Franz Gmainer-Pranzl, „Eintauchen“ – ein ekklesiologisches Leitmotiv“, in: Mariano Delgado / Michael Sievernich, *Mission und Prophetie in Zeiten der Interkulturalität*, a. a. O., S. 366–377, S. 375.

¹⁶ Papst Franziskus, a. a. O., S. 11, Nr. 7.

¹⁷ Bernardeth Carmen Caero Bustillos / Roberto Claudio Tomichá Charupá, *Urbes. Un acercamiento teológico misional a la transitoriedad urbana*, Cochabamba 2013.

„unverschäm‘, immer ‚erweiternd‘ und immer ‚auf den anderen bezogen‘ [...]“.¹⁸

Papst Franziskus schreibt: „Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient. Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden.“¹⁹

Ein Kennzeichen der Kirche sind auch Erneuerungsbewegungen, die immer Grenzüberschreitungen waren.²⁰ Zwei davon in Lateinamerika sind die Befreiungstheologie und die Indigene Theologie, welche versuchen, eine Brücke zwischen dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Realität der lateinamerikanischen Kirche zu schlagen²¹. Laut Tomichá bietet die „Teología India“ oder die Indigene Theologie der Gemeinde der christlichen Kirche die eigenen Erfahrungen der alten Weisheiten der Urbevölkerung an.²² Die Teología India ist sehr konkret²³, weil sie aus der Kontemplation und der Freude am Leben entsteht. Sie ähnelt der christlichen Theologie, die

¹⁸ Chrys McVey, „Das Sterben, das Mission heißt“, in: Richard Brosse / Katja Heidemanns (Hg.), *Für ein Leben in Fülle. Visionen einer missionarischen Kirche. Für Hermann Schalück*, Freiburg i. Br. 2008, S. 81, zitiert von Franz Gmainer-Pranzl, „Eintauchen – ein ekklesiologisches Leitmotiv“, in: Mariano Delgado / Michael Sievernich, *a. a. O.*, S. 366–377, S. 376.

¹⁹ Papst Franziskus, *a. a. O.*, S. 26, Nr. 27.

²⁰ Vgl. Margit Eckholt, „Mit Passion und Compassion“. Impulse interkultureller Theologie aus dem Dialog mit lateinamerikanischen Theologinnen“, in: Mariano Delgado / Michael Sievernich, *Mission und Prophetie in Zeiten der Interkulturalität*, *a. a. O.*, S. 116–129, S. 117.

²¹ Vgl. Franco Nicolás Catellanos, „Ser cristiano en América Latina, después del Concilio Vaticano II“, in: Gregorio Iriarte, *A 50 años del Concilio Vaticano II. Compendio de las ponencias presentadas en la „Semana Teológica“*. Cochabamba 11–14 Octubre 2011, Cochabamba 2011, S. 7–31, S. 8.

²² Vgl. Roberto Tomichá Charupá, „Teologías de la liberación indígenas: Balance y tareas pendientes“, in: *Vinculum* 250 (2013), 65–86, S. 65.

²³ Vgl. Eleazar López Hernández, „Prólogo“ in: *Teología India. Primer encu-*

in direkte Beziehung mit dem täglichen Leben der jeweiligen Völker entsteht.²⁴

Die Kirche in Lateinamerika hat im Laufe der Zeit versucht, die Inhalte des Konzils zu kontextualisieren. Ein Beispiel hierfür ist das Schlussdokument der Fünften Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik²⁵, zu dem Papst Franziskus, damals als Kardinal von Argentinien Jorge Mario Bergoglio, viel beigetragen hat.²⁶ In diesem Dokument heißt es: „Die Verkündigung des Evangeliums hängt nicht [nur] von großen Programmen und Strukturen ab, sondern von neuen Männern und neuen Frauen.“²⁷ Die Christinnen und Christen sind berufen die „Freunde, Jünger und Missionare Jesu Christi zu sein.“²⁸ Dem Schlussdokument von Aparecida entsprechend „ist Christsein keine Last, sondern ein Geschenk“.²⁹ „Die Freude des Jüngers ist kein Gefühl egoistischer Begehlichkeit, sondern eine feste Überzeugung, die aus dem Glauben stammt, der das Herz gelassen macht und befähigt, die Gute Nachricht von der Liebe Gottes zu verkündigen“³⁰. Man merkt in dem Dokument *Evangelii gaudium* den Geist von Aparecida.

entro-taller latinoamericano México, Abya Yala, México D.F. / Quito, 1992, S. 5–16, S. 8.

²⁴ Vgl. Roberto Tomichá Charupá, *a. a. O.*, S. 73; Eleazar López Hernández, *a. a. O.*, S. 8.

²⁵ Siehe CELAM, *Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik. 13.–31. Mai 2007*, Stimmen der Weltkirche, Nr. 41, Bonn 2007.

²⁶ Vgl. Magdalena M. Holztrattner, „Man muss den Spieß umdrehen. Franziskus stellt die Armen in die Mitte“, in: dies., *Innovation Armut. Wohin führt Papst Franziskus die Kirche?*, Innsbruck 2013, 63–72, S. 65.

²⁷ Siehe CELAM, *a. a. O.*, S. 26, Nr. 11.

²⁸ *Ebenda*, S. 3.

²⁹ *Ebenda*, S. 38, Nr. 28.

³⁰ *Ebenda*, S. 39, Nr. 29.

Die missionarische Umgestaltung der Kirche

Die Worte „missionarisch“, „Umgestaltung“ und „Kirche“ sind drei der Elemente, die als Leitfaden in *Evangelii gaudium* präsent sind. Um diesen drei Elementen näherzukommen, werden sie in diesem Teil des Artikels reflektiert. Im dritten Teil des Schlussdokumentes von *Aparecida* findet man die Überschrift „Pastorale Umkehr und missionarische Erneuerung der Gemeinschaften“. Darin wird folgendes erläutert: „Die feste Entschlossenheit zum missionarischen Tun soll alle kirchlichen Strukturen und alle Pastoralpläne von Diözesen, Pfarreien, Ordensgemeinschaften, Bewegungen und jeder kirchlichen Institution durchdringen. Ausnahmslos jede Gemeinschaft sollte sich mit all ihren Kräften entschieden auf den ständigen Prozess missionarischer Erneuerung einlassen und die morsch gewordenen Strukturen, die der Weitergabe des Glaubens nicht mehr dienen, aufgeben.“³¹

Versuchen wir, zur Quelle zurückzukehren

Das Adjektiv „missionarisch“ versteht Papst Franziskus im Zeichen der Zeit. Wenn man immer wieder versucht, zur Quelle zurückzukehren „und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiederzugewinnen, tauchen neue Wege, kreative Methoden, andere Ausdrucksformen, aussagekräftigere Zeichen und Worte reich an neuer Bedeutung für die Welt von heute auf. In der Tat, jedes echte missionarische Handeln ist immer ‚neu‘.“³²

Laut diesem Text versteht sich eine missionarische Kirche als kreativ, aussagekräftig, neu und ihr Fundament ist das Evangelium, „von griech. *euangelos* = der Bote einer guten Nachricht“.³³ „Die Kirche muss diese unfassbare Freiheit des Wortes [Gottes] akzeptieren, das auf seine Weise und in ganz verschiedenen Formen wirksam ist,

³¹ *Ebenda*, S. 207, Nr. 365–367.

³² EG 11.

³³ Matthias Stubhann, „Evangelium“, in: Franz Kogler, *Herders Neues Bibellexikon*, S. 194–195, S. 194.

die gewöhnlich unsere Prognosen übertreffen und unsere Schablonen sprengen.“³⁴ Dadurch kann das Wort Gottes immer wieder, wenn der Mensch es zulässt, die Kirche erneuern, weil es auf einer bestimmten Bühne der Geschichte der Welt gelesen und reflektiert werden soll. In diesem Sinne zitiert Papst Franziskus Johannes Paul II.: „Die Ausdrucksform der Wahrheit kann vielgestaltig sein. Und die Erneuerung der Ausdrucksformen erweist sich als notwendig, um die Botschaft vom Evangelium in ihrer unwandelbaren Bedeutung an den heutigen Menschen weiterzugeben.“³⁵

Das Evangelium als Quelle einer missionarischen Kirche ermöglicht ihr, immer beweglich zu sein und dabei Selbstkritik auszuüben. Eine Kirche, die das Wort Gottes als Zentrum hat, ist demütig, frei und vor allem fähig zu lieben, indem sie dem Gesicht Gottes konkret tagtäglich begegnen kann. Nach Víctor Codina soll die Kirche eine „nazaränische Kiche“ sein, die arm, unauffällig und eins mit dem Volk ist³⁶.

Die Berufung der Kirche, ein offenes Haus zu sein

Die Kirche als ein offenes Haus zu verstehen, erinnert uns an Papst Johannes XXIII., er hat die Fenster der Kirche damals beim Zweiten Vatikanischen Konzil aufgemacht.

Wenn man ein offenes Haus sein will, dann ist es angebracht, dass man aus dem eigenem Haus herausgeht. Papst Franziskus erinnert sich an das Treffen von Aparecida, bei dem die lateinamerikanischen Bischöfe bekräftigt hatten: „Wir können nicht passiv abwartend in unseren Kirchenräumen sitzen bleiben“ und betont die Notwendigkeit, „von einer rein bewahrenden Pastoral zu einer entschieden missionarischen Pastoral überzugehen“³⁷.

³⁴ EG 22.

³⁵ EG 41.

³⁶ Víctor Codina, *Una Iglesia nazarena. Teología desde los insignificantes*, Band 177, Santander 2010, S. 206.

³⁷ EG 15.

Um Aufstehen zu können, braucht man eine gewisse Beweglichkeit ohne das Gefühl der Haltlosigkeit. Papst Franziskus ist sich seiner Aufgabe und einer heilsamen Dezentralisierung bewusst: „Ich glaube auch nicht, dass man vom päpstlichen Lehramt eine endgültige oder vollständige Aussage zu allen Fragen erwarten muss, welche die Kirche und die Welt betreffen. Es ist nicht angebracht, dass der Papst die örtlichen Bischöfe in der Bewertung aller Problemkreise ersetzt, die in ihren Gebieten auftauchen. In diesem Sinn spüre ich die Notwendigkeit, in einer heilsamen ‚Dezentralisierung‘ voranzuschreiten“.³⁸ Diese Aussage lädt die Kirche zum Erwachsensein ein. Gleichzeitig ist sie wie ein Glaubensbekenntnis an das Wirken des Heiligen Geistes. Hier kommt die pneumatologische Sicht der Kirche zum Ausdruck. Die Erkenntnis der Wirkung des Heiligen Geistes in der Welt führt zum Respekt des Anderen. So evangelisiert sich die Kirche selber³⁹, indem man einen wirklichen Kontakt mit den Menschen und dem Leben des Volkes sucht, damit die kirchlichen Einrichtungen „nicht eine weitschweifige, von den Leuten getrennte Struktur oder eine Gruppe von Auserwählten wird, die sich selbst betrachten“.⁴⁰

Diese Haltung der Offenheit und das Vertrauen in die Wirkung des Geistes Gottes führt die Kirche „in einen entschiedenen Prozess der Unterscheidung, der Läuterung und der Reform“.⁴¹ „Eine übertriebene Zentralisierung kompliziert das Leben der Kirche und ihre missionarische Dynamik, anstatt ihr zu helfen“.⁴² Aus diesem Grund ist es wichtig, dass man erkennt, wann „kirchliche Normen oder Vorschriften [erneuert werden müssen], die zu anderen Zeiten sehr wirksam gewesen sein mögen, aber nicht mehr die gleiche erzieherische Kraft als Richtlinien des Lebens besitzen“.⁴³

³⁸ EG 16.

³⁹ Vgl. EG 24.

⁴⁰ EG 28.

⁴¹ EG 30–32.

⁴² EG 32.

⁴³ EG 43.

Papst Franziskus schreibt: „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung fixer Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist. Wenn uns etwas in heilige Sorge versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne einen Horizont von Sinn und Leben. Ich hoffe, dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: ‚Gebt ihr ihnen zu essen!‘ (Mk 6,37)“.⁴⁴

Die Worte des Papstes sind eine große Herausforderung für jede und jeden, die an Jesus Christus glauben. Der Auftrag, missionarisch zu sein, scheint nicht nur an Programmen und Strukturen zu hängen, sondern an dem Mut, nach außen zu gehen und in der Realität des tagtäglichen Lebens präsent zu sein, so wie Jesus es getan hat. Die Bequemlichkeit, im eigenen Haus zu bleiben, um nicht verletzt zu werden, kann unter Umständen das Leben eines Anderen kosten.⁴⁵

Die Einladung, wagemutig und kreativ zu sein

Die Rückkehr zu dem Wort Gottes als Basis der Begegnung mit den Menschen, damit die Kirche ihrer Berufung als offenes Haus nachgehen kann, mündet in einem praktischen Weg. Einer von diesen Wegen ist z. B. die Seelsorge, welche nach Papst Franziskus „auf das

⁴⁴ EG 49.

⁴⁵ EG 20.

Wachstum der Gläubigen ausgerichtet [ist], damit sie immer besser und mit ihrem ganzen Leben auf die Liebe Gottes antworten.“⁴⁶ Es geht nicht darum, ein bestimmtes Lehramt auszuüben, sondern um die Art und Weise, wie die Kirche in der Welt präsent ist, weil die „Kirche [...] nicht durch Prosyletismus, sondern ‚durch Anziehung‘“⁴⁷ wächst. Dafür ist es notwendig, eine „Reform der Kirche im missionarischen Aufbruch“⁴⁸ durchzuführen. Die evangelisierende Gemeinde weiß, dass Gott, in der Begegnung mit den Menschen, die Initiative ergriffen hat, „ihr in der Liebe zugekommen ist (vgl. *1 Joh* 4,10), und deshalb weiß sie voranzugehen, versteht sie, furchtlos die Initiative zu ergreifen, [um] auf die anderen zuzugehen, die Fernen zu suchen und zu den Wegkreuzungen zu gelangen, um die Ausgeschlossenen einzuladen“⁴⁹. Eine Kirche, die dieses Verständnis von Evangelisierung hat, wird immer wieder wagemutig und kreativ sein⁵⁰, weil sie sich nicht um das eigene Aussehen kümmern muss, sondern das Wort Gottes im Alltag spürbar machen kann. Die missionarische Lebenshaltung sollte ein wahres Erlebnis mit dem auferstandenen Jesus, der wahrer Mensch und wahrer Gott ist, sein. Es ist leicht zu sagen, dass wir mit Jesus gestorben und auferstanden sind, aber das tagtäglich zu leben, ist eine große Herausforderung. So schreibt Papst Franziskus: „Die evangelisierende Gemeinde stellt sich durch Werke und Gesten in das Alltagsleben der anderen, verkürzt die Distanzen, erniedrigt sich nötigenfalls bis zur Demütigung und nimmt das menschliche Leben an, indem sie im Volk mit dem leidenden Leib Christi in Berührung kommt. So haben die Evangelisierenden den ‚Geruch der Schafe‘, und diese hören auf ihre Stimme. Die evangelisierende Gemeinde stellt sich also darauf ein, zu ‚begleiten‘. Sie begleitet die Menschheit in all ihren Vorgängen, so hart und langwierig sie auch sein mögen. Sie kennt das lange Warten und die

⁴⁶ EG 14.

⁴⁷ EG 14.

⁴⁸ EG 17.

⁴⁹ EG 24.

⁵⁰ Vgl. EG 33.

apostolische Ausdauer. Die Evangelisierung hat viel Geduld und vermeidet, die Grenzen nicht zu berücksichtigen.“⁵¹

Im Text von Papst Franziskus spürt man seine lateinamerikanische Ader, wenn er von feiern spricht, indem man jeden „kleinen Sieg, jeden Schritt vorwärts in der Evangelisierung preist und feiert“⁵². Das Feiern eröffnet uns eine Welt der Sensibilität dafür, dass Alles ein Geschenk ist und dass man gegen die Ungerechtigkeit und die Starrheit in der Welt kämpfen muss, wenn wir uns Christinnen oder Christen nennen wollen.

Die Kirche als Jüngerin Jesu gerufen

In welchem Zusammenhang steht das apostolische Schreiben mit der Bibel? So wie Papst Franziskus hat auch das Dokument von Aparecida mehrmals Bibelstellen aus dem Johannesevangelium zitiert. Es wiederholen sich immer wieder die Themen: Demut, Selbstkritik und Offenheit zu neuen Strukturen, die man auch in der johanneischen Literatur findet.

Das Evangelium wird historisch verortet auf das erste⁵³ oder zweite Jahrhundert.⁵⁴ Der Ort der Entstehung steht nicht fest, man spricht von West-Asien, Nord-Syrien, Ägypten bis Palästina. „Das Evangelium wendet sich an Christen, die in ihrem Glauben gestärkt werden sollen (vgl. *Joh* 20,31); es ist also ein Glaubensbuch für die christliche Gemeinde“⁵⁵.

⁵¹ EG 24.

⁵² EG 24.

⁵³ Vgl. Franz Joseph Schierse, *Introducción al Nuevo Testamento*, Biblioteca de teología 1, Herder, Barcelona 1983, S. 161 (In deutscher Sprache: ders., *Einleitung in das Neue Testament*, Düsseldorf⁵ 1991).

⁵⁴ Vgl. José Luis Espinel Marcos, *Evangelio según San Juan. Introducción, traducción y comentario*, San Esteban, Salamanca 1998, S. 42.

⁵⁵ Ernst Michael, „Johannesevangelium“ in: Franz Kogler, *Herders Neues Bibellexikon*, S. 384–386, S. 386; Felix Porsch, *El Espíritu Santo defensor de los creyentes. La actividad del Espíritu según el evangelio de san Juan*, Koinonia

So wie heute entstanden in der damaligen Zeit verschiedene Lehren, wie z. B. Hellenismus, Mystizismus, Gnosis, u. a.⁵⁶ Der johanneische Vorschlag bezieht sich auf die Einheit in der Verschiedenheit und auf *agape* / Liebe, die in der Gemeinde gelebt werden soll.⁵⁷ „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.“⁵⁸ Diese Liebe muss zuerst in der Gemeinde verstanden und gelebt werden und sie soll das Zeugnis für die Welt sein. So wird die Liebe zum Kennzeichen des Christentums⁵⁹ als eine konkrete Handlung nach innen, welche ohne Worte nach außen eine Wirkung haben soll.

Käsemann schreibt, dass die Liebe nicht nur das Recht und das Bedürfnis des Anderen respektiert, sondern sie kommuniziert mit dem Anderen und akzeptiert ihn so in seiner Handlung.⁶⁰ Die Liebe und Freundschaft Gottes bedeuten eine radikale Anerkennung des Anderen. „Menschliche Maßstäbe und vom Menschen gesetzte Differenzen – soziale, geschlechtliche, kulturelle, religiöse usw. – werden umgewertet, alle Menschen haben die gleiche Würde.“⁶¹

Nach Zevini begegnet das Johannesevangelium nicht nur der kosmopolitischen Welt von Kleinasien, sondern hat deren Lebensweise

Nr. 18, Salamanca 1983, S. 163. (In deutscher Sprache: ders., *Anwalt der Glaubenden. Das Wirken des Geistes nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums*, Stuttgart 1978.)

⁵⁶ Vgl. Giorgio Zevini, *Evangelio según san Juan*, Salamanca 1995, S. 19.

⁵⁷ Vgl. *Joh* 17,21–23.

⁵⁸ *Joh* 13,35.

⁵⁹ Vgl. Gerd Theissen, *La redacción de los evangelios y la política eclesial. Un enfoque socio-retórico*, Verbo Divino, Navarra 2002, S. 154.

⁶⁰ Vgl. Ernst Käsemann, *El Testamento de Jesús. El lugar histórico del evangelio de Juan*, Salamanca 1983, S. 140–141 (in deutscher Sprache: ders., *Jesu letzter Wille nach Johannes 17*, Tübingen 1966); Juan José Bartolomé, *Cuarto Evangelio Cartas de Juan. Introducción y Comentario*, Madrid 2002, S. 142.

⁶¹ Margit Eckholt, „Aggiornamento heute“ – Diversität als Horizont einer Theologie der Welt. Lebendige Erinnerung an die Aufbrüche des 2. Vatikanischen Konzils“, in: dies. / Saskia Wendel, *Aggiornamento heute. Diversität als Horizont einer Theologie der Welt*, Ostfildern 2012, S. 15–41, S. 32.

studiert, verstanden und ihre Botschaft aufs Neue übersetzt.⁶² Die Welt des Johannesevangeliums bilden die Galiläer, die Juden, die Griechen, Menschen aus Transjordanien und Samarien. Sie kommen aus verschiedenen Kulturen, wie die Täufer, Pharisäer, Zeloten, Essener, einfache Leute⁶³, die Randgruppen sind⁶⁴, denen Jesus auf Basis der Freundschaft begegnet⁶⁵.⁶⁶ Jesus ist einer, der Frauen nicht nur begegnet, sondern ihnen auch eine tragende Rolle anvertraut, beispielsweise der samaritanischen Frau⁶⁷, Marta und Maria⁶⁸, Maria Magdalena⁶⁹ und seiner eigenen Mutter⁷⁰. Die Gemeinde von Johannes ist pluralistisch ausgerichtet.⁷¹

Dieses Evangelium fordert die Leserinnen und Lesern zu einer offenen Haltung auf. Mit starren Meinungen über Gott und die Welt kann man die johanneische Gemeinde nicht verstehen.⁷² Aus dem Grund kann man sich diesem Evangelium gegenüber nicht wie ein Zuschauer verhalten, man ist, so Pronzato, „bis zum Hals“ verpflichtet, eine tragende Rolle zu übernehmen⁷³, weil Johannes keine halben Sachen anerkennt; entweder glaubt man oder man glaubt nicht.⁷⁴

⁶² Vgl. Giorgio Zevini, *Evangelio según san Juan*, Salamanca 1995, S. 25–26.

⁶³ Vgl. *Joh* 10,3.14–16.

⁶⁴ Vgl. *Joh* 15,18–20.

⁶⁵ Vgl. *Joh* 15,14–20.

⁶⁶ Vgl. Ricardo López Rosas / Pablo Richard, *Evangelio y Apocalipsis de san Juan*, Biblioteca Bíblica Básica 17, Navarra 2006, S. 38.

⁶⁷ Vgl. *Joh* 4,1–42.

⁶⁸ Vgl. *Joh* 11,1–44; 12,1–8.

⁶⁹ Vgl. *Joh* 20,11–17.

⁷⁰ Vgl. *Joh* 2,4 f.; 19,26 f.

⁷¹ Vgl. Ricardo López Rosas / Pablo Richard, *a. a. O.*, S. 49–50.

⁷² Vgl. Alessandro Pronzato, *Señor ¿A quién iremos?*, Salamanca 2003, S. 22, S. 26–27; Anselm Grün, *Jesús, puerta hacia la vida. El evangelio de Juan*, Navarra 2004, S. 10. (In deutscher Sprache: ders., *Jesus – Tor zum Leben. Das Evangelium des Johannes*, Stuttgart 2002.)

⁷³ Vgl. Anselm Grün, *Jesús, puerta hacia la vida. El evangelio de Juan*, a. a. O., S. 18.

⁷⁴ Vgl. *Joh* 20.

Johannes ist radikal, was aber nicht bedeutet, dass er intolerant oder fanatisch ist.⁷⁵

Die johanneische Literatur charakterisiert sich, nach Bartolomé, durch ihren Sprachgebrauch: lieben, Wahrheit, bezeugen, wissen, Zeugnis geben, glauben, bleiben, hassen, bewahren, Auftrag/Gebot, Leben, Kosmos sind häufig wieder kehrende Worte. Die Wörter, die gemieden werden, sind: evangelisieren, nehmen, predigen, mahnen, Apostel, Schriftgelehrte, Macht, Hoffnung, Ankündigung, Evangelium, Gleichnis, Glaube, Weisheit.⁷⁶ Die Gemeinden erkennen sich als Freunde⁷⁷, als Kinder⁷⁸ Gottes⁷⁹ oder als Geschwister^{80, 81}

Das bedeutet, dass die Jüngerinnen und Jünger Jesu in dieser Welt agieren sollen ohne Macht auszuüben. Die Praxis der *agape* in der eigenen Gemeinde soll ein Zeugnis der Christuszugehörigkeit sein. Die Nachfolger Christi haben denselben Sendungsauftrag, wie Gott ihn Jesus gegeben hat⁸². Anders als bei den Synoptikern⁸³ sendet Jesus seine Jünger erst nach seiner Auferstehung in die Welt. Der Heilige Geist bleibt der Gemeinde als Begleiter, damit Jesus, der einzige Gesandte Gottes⁸⁴, weiterhin wirken kann.⁸⁵

Das Johannesevangelium betont den menschlichen Jesus, so Tuñí: ein Jude⁸⁶, der heftig agiert, wenn der Tempel missbraucht wird⁸⁷, der

⁷⁵ Vgl. Anselm Grün, *Jesús, puerta hacia la vida. El evangelio de Juan*, a. a. O., S. 20.

⁷⁶ Vgl. Juan José Bartolomé, *Cuarto Evangelio Cartas de Juan*, a. a. O., S. 23.

⁷⁷ Vgl. *Joh* 11,11; 15,14–15.

⁷⁸ Vgl. *Joh* 13,33.

⁷⁹ Vgl. *Joh* 1,12; 11,52.

⁸⁰ Vgl. *Joh* 20,17; 21,23.

⁸¹ Vgl. *ebenda*, S. 24.

⁸² Vgl. Rudolf Schnackenburg, *El Evangelio según San Juan. Exégesis y excursus complementarios*, Band IV, Barcelona 1987, S. 65.

⁸³ Vgl. *Mk* 6,7–13.

⁸⁴ Vgl. *Mk* 3,34, 6,28 f.; 10,36; 12,44 ff.

⁸⁵ Vgl. Schnackenburg Rudolf, a. a. O.

⁸⁶ Vgl. *Joh* 4,9.

⁸⁷ Vgl. *Joh* 2,13–17.

müde wird⁸⁸, der flieht⁸⁹, der sich verstecken muss⁹⁰, der wie ein Verfolgter lebt⁹¹, der Freunde hat⁹², der weint⁹³, der Kummer⁹⁴ und Durst hat^{95,96}.

Auch hier zeigt sich wieder die Solidarität Gottes durch Jesus, der sich in allen menschlichen Bereichen, wie z. B. kulturellen, religiösen, sozialen, familiären und freundschaftlichen Zusammenhängen, bewegt.⁹⁷ So gesehen bleibt Gott nicht am Rande des menschlichen Seins, sondern er begegnet den Menschen in seiner Liebe und seinen Forderungen.⁹⁸ Gott geht aus sich selbst heraus und offenbart sich den Menschen. Dieser Gott, so Zevini, ist auf verrückte Weise in den Menschen verliebt.⁹⁹

In *Joh* 15,15 nennt Jesus seine Jüngerinnen und Jünger „Freunde“ und nicht „Knechte“. Die Bereitschaft, Jesus zu dienen, entsteht aus Liebe und nicht aus Verpflichtung.¹⁰⁰

⁸⁸ Vgl. *Joh* 4,6.

⁸⁹ Vgl. *Joh* 6,15.

⁹⁰ Vgl. *Joh* 8,59; 12,36b.

⁹¹ Vgl. *Joh* 11,54–57.

⁹² Vgl. *Joh* 11,5; 2,1.

⁹³ Vgl. *Joh* 11,35.38.

⁹⁴ Vgl. *Joh* 12,27.

⁹⁵ Vgl. *Joh* 4,7; 19,28.

⁹⁶ Vgl. Josep-Oriol Tuñí / Xavier Alegre, *Escritos joánicos y cartas católicas*, Introducción al estudio de la Biblia, Band 8, Navarra 1995, S. 87.

⁹⁷ Vgl. Rudolf Schnackenburg, *Evangelio según San Juan. Versión y comentario*, Band III, Kapitel 13–21, Barcelona 1980, S. 486; Gianni Criveller, „Continental Talk (provisional draft, not to be quoted)“, Referat, International Association Catholic Missiologists. 4th Conference and Assenbly in Tagaytay City, Philippines, 27. Juli–2. August 2010, S. 1–8, S. 7.

⁹⁸ Vgl. Rudolf Schnackenburg, *a. a. O.*, S. 484; Ernst Käsemann, *a. a. O.*, S. 119; Josep-Oriol Tuñí / Xavier Alegre, *a. a. O.*, S. 98.

⁹⁹ Vgl. Giorgio Zevini, *a. a. O.*, S. 13.

¹⁰⁰ Vgl. Mateos Juan / Barreto Juan, *Vocabulario teológico del Evangelio de Juan*, Madrid 1980, S. 177; Arturo Moscoso Pacheco, „Comentario al Documento de Aparecida“, in: Roberto Tomichá, *Y después de Aparecida ¿qué?*, Bolivien 2007, S. 32–48, S. 37.

Die Einheit der Christen ist, so Käsemann, leider immer gefährdet, manchmal von außen, immer aber von innen. Es geht nicht darum, alles einheitlich zu machen oder Differenzen zu ebnen, sondern solidarisch zu sein, indem man die Freiheit des Anderen respektiert und garantiert. Wenn das nicht der Fall ist, dann ist das Christentum steril und unbrauchbar für den Dienst.¹⁰¹ Dieser Dienst des Christentums an Anderen charakterisiert sich nicht durch Strukturen, sondern durch neue Frauen und Männer, die Solidarität mit Mut in ihrem Umfeld leben.¹⁰² Der Dialog ist in diesem Fall von großer Bedeutung, indem das Wort nicht als solches isoliert bleibt, sondern in der Dynamik der Begegnung und des Austausches eingesetzt wird.¹⁰³

Der Dialog Jesu mit der Samaritanerin¹⁰⁴ zeigt uns, was der Dialog und die Begegnung mit dem Anderen auslösen kann, nämlich, dass sich nach außen gesehen Gegensätze berühren und bereichern können¹⁰⁵. Das fordert uns auf, das Evangelium nicht auf der theoretischen Ebene zu verstehen, sondern es im Alltag konkret umzusetzen: auf den Straßen, Märkten, in Supermärkten, Städten, Fabriken,

¹⁰¹ Vgl. Ernst Käsemann, *a. a. O.*, S. 131–132; William Barclay, *Evangelio según san Juan (II), Comentario al Nuevo Testamento* 6, Barcelona 1996, S. 326; Roberto Mercier, *El Evangelio según „el discípulo a quien Jesús amaba“*. Comentario exegético, teológico, espiritual y pastoral, acompañado de textos de la literatura espiritual, Band II, Santafé de Bogotá 1995, S. 828.

¹⁰² Vgl. Nicolás Castellanos Franco, „Ser cristiano en América Latina, después del Concilio Vaticano II“, in: Gregorio Iriarte, *A 50 años del Concilio Vaticano II*, *a. a. O.*, S. 7–31, S. 28.

¹⁰³ Vgl. Teresa Okure, „La diversidad de Lenguaje Teológico en el Nuevo Testamento“, in: Roberto Tomichá, *Compartir la diversidad en la misionología. Cuestiones de lenguaje teológico. Segunda Asamblea Mundial de Misionólogos Católicos, Cochabamba, del 29 de septiembre al 4 de octubre de 2004*, Evangelio y Culturas, Band 8, Cochabamba 2006, S. 3–22, S. 5.

¹⁰⁴ Vgl. *Joh* 4.

¹⁰⁵ Vgl. Teresa Okure, *a. a. O.*, S. 12.

Büros und auf dem Land¹⁰⁶, um der Anonymität in der Gesellschaft entgegenzuwirken¹⁰⁷.

Zusammenfassend kann man sagen, *Evangelii gaudium* fordert die Kirche auf, zur Quelle des Evangeliums zurückzukehren. Das Thema des ersten Kapitels „die missionarische Umgestaltung der Kirche“ korrespondiert mit dem Johannesevangelium. Demut und Selbstkritik können zu einer kreativen Umgestaltung führen. Es geht nicht darum, die äußeren Strukturen zu verändern, sondern vor allem die inneren Dinge. Damit die innere Umgestaltung zum Aufbruch kommen kann, sollte man sich mitten in der Welt, mitten im Geschehnis befinden. Diese Offenheit, von der Papst Franziskus spricht, gibt uns die Chance, nicht nur den Anderen zu respektieren, sondern die Fähigkeit, von ihm zu lernen. Nach dem Johannesevangelium sollte dies das Verhalten einer Jüngerin oder eines Jüngers sein.

Evangelii gaudium spricht von missionarisch im Sinne einer Verwandlung, „damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient“.¹⁰⁸ Im Johannesevangelium werden die Jüngerinnen und Jünger Jesu erst dann in die Welt gesandt, nachdem sie den auferstandenen Jesus erlebt haben. Auch wir können erst die Freude der Auferstehung Jesu mit Anderen teilen, wenn wir sie selbst im eigenen Leben erfahren haben.

¹⁰⁶ *Ebenda*, S. 15; Víctor Codina, *a. a. O.*, S. 181–186; Bernardeth Carmen Caero Bustillos, „Herr, was soll aber dieser? Eine theologische Überlegung zu Joh 21,21–22“, in: Markus Luber, *Kontextualität des Evangeliums. Weltkirchliche Herausforderungen der Missionstheologie*, Weltkirche und Mission, Band 2, Regensburg 2012, S. 19–37, S. 32–34.

¹⁰⁷ Vgl. Tania Grigoriú, „América Latina: ¿continente del amor y de la esperanza?“, in: Roberto Tomichá, *Y después de Aparecida ¿qué?*, *a. a. O.*, S. 230–248, S. 244.

¹⁰⁸ EG 27.